



*Das harmonische Miteinander von bunten Blumen und Gemüse prägen die Gartenlandschaft.*

## *Karin Blessing*      Vaihinger Bürgergärten: Lebendiges Natur- und Kulturerbe

*In der Enge unseres heimatlichen Gartens  
kann es mehr Verborgenes geben  
als hinter der Chinesischen Mauer.*

(Antoine de Saint-Exupéry)

Noch ist es früh am Morgen. Über der Enz hängen Nebelschwaden – ein Zeichen, dass noch die Kühle der Luft mit der vom Wasser ausgehenden Wärme kämpft. Bald werden sich die feengleichen Schleier aufgelöst haben. Der Gesang des Zilpzalps aus der Weide am Ufer der Enz zeigt, dass längst der Frühling in der Aue wieder Einzug gehalten hat. Vom Enzdamm aus lässt sich zu allen Jahreszeiten ein akustischer und optischer Eindruck von der Talaue vor der Stadt gewinnen, welche die Enz über Jahrtausende ebenso geprägt hat wie sie in den letzten Jahrhunderten vom Menschen überprägt wurde. Hier geben sich Natur und Kultur vielfach die Hand. Ein kaum wahrgenommenes Element sind dabei die «Köpfwiesen» als Teil der Vaihinger Bürgergärten – ein historisches Gartengebiet vor den Toren der Stadt im ehemaligen Schwemmlandbereich der Enz. Das Enzufer, die Gärten und die Weinberge am Schlossberg bilden ein vielgestaltiges Natur- und Kulturmosaik, ein über lange Zeit gewachsenes Ganzes. Dazwischen erhebt sich die

auf das Mittelalter zurückgehende Stadtkulisse, die beeindruckend im Schloss Kaltenstein gipfelt.

Die Bürgergärten und insbesondere die Köpfbewiesen verkörpern Tradition. Dennoch sind sie etwas Lebendiges und, wenn wir es denn zulassen, etwas in die Zukunft Gerichtetes. Für Georg Mörsch, Professor für Denkmalpflege aus Zürich, sind die historischen Strukturen und Elemente eines Gartens *keine Auswahlendung der Geschichte (...), in der wir kraft einer abschließenden Deutungshoheit uns aussuchen können, was uns passt, sondern [stellen] ein oft fremdartiges Konvolut [dar], in dem noch viele lesen und staunen sollen* (zit. nach EIDLOTH 2006). Das bedeutet für die Vaihinger Bürgergärten, dass wir mit diesem oft «fremdartigen Konvolut» sorgsam umgehen und es in seiner Gesamtheit für die Nachwelt erhalten sollten. Wenn sich Mörsch vor allem auf das kulturelle Erbe der Gärten bezieht, so darf auch das Naturerbe nicht außer acht gelassen werden. Ein naturnah gestalteter Garten kann vieles sein: Ein Ort, um mit allen Sinnen die Faszination der Natur zu erleben. Er ist Lebensraum für Tiere und Pflanzen, mitunter «internationaler Landeplatz» für Zugvögel. Er bietet mit seiner Kräutervielfalt wahre Duft-erlebnisse und kann zum Schlüssel zu mehr Natur-

verständnis werden. Der Garten ist wohl das beste «Fitnessstudio» und bestens geeignet, um Kinder und Jugendliche an die Natur heranzuführen (PETERMANN 2009).

*Einblicke, Ansichten, Paradiesisches –  
Facetten aus der Geschichte der Gärten*

Schon die Griechen waren bedeutende Förderer des Gartenbaus. Sie kultivierten die meisten unserer heutigen Früchte – Äpfel, Birnen, Feigen, Granatäpfel, Oliven und Weintrauben. Diese Gartenkultur wurde von den Römern übernommen und von ihnen über die Alpen nach Germanien gebracht. Natürlich – auch die Germanen nutzten Kräuter, Wurzeln, Bäume und Beeren, die sie in unmittelbarer Nähe ihrer Siedlungen fanden, und ergänzten diese durch Heilkräuter vom Feldrain oder Wald, die sie nicht nur sammelten, sondern auch ausgegraben und im Garten angepflanzt haben (SCHULMEYER-TORRES 1994). Germanische «Hauslandpflanzen», die als Gemüse Nutzung fanden, waren der Gute Heinrich, die Wegwarte, verschiedene Ampferarten sowie der Spitzwegerich. Auch in den Bürgergärten von Vaihingen sind diese Wildkräuter als Gartenbe-

gleitflora anzutreffen. Aus der Wegwarte wurde etwa durch Züchtung der Chicoree, der noch auf manchem Beet in den Gärten an der Enz angebaut wird. Während bis heute Nutzpflanzen wie Gurken, Sellerie, Knoblauch oder Gewürzpflanzen wie Dill und Kerbel anzutreffen sind, waren die Gärten an der Enz für die wärmeliebenden Aprikosen und Pfirsiche sicher nicht der richtige Standort. Doch Pflaumen und Walnussbäume findet man auch heute hier.

Eine genauere Vorstellung vom Stand des Gartenbaus gibt die von Abt Ansegis von St. Wadrille aus dem Orden der Benediktiner auf Befehl von Kaiser Karl dem Großen im Jahr 812 n. Chr. in Aachen zusammengestellte Domänenverordnung, das *Capitulare de villis vel curtis imperii*. In dieser Landgüterverordnung wurden nicht nur detaillierte Vorschriften zur Verwaltung der Krongüter gegeben, dieses Reichsgesetz zählt im letzten Abschnitt auch alle Pflanzen auf, welche in den Gärten vorhanden sein sollten. Er verordnete den Anbau von 73 Nutzpflanzen (Gemüse, Küchenkräuter, Gewürz- und Heilpflanzen) sowie die Anpflanzung von 14 Baumarten. Zwischen den Klöstern fand ein reger Austausch von Samen und Stecklingen statt. So gelangten Nutzpflanzen und Heilpflanzen aus den Klostergärten in die Burg- und Schlossgärten, in die Heilkräutergärten der städtischen Apotheker, in die paradiesischen Lustgärten oder eben in die Gärten der mittelalterlichen Stadtbewohner.

Das nächstgelegene große Kloster im Vaihinger Raum war das Zisterzienserkloster Maulbronn, gegründet 1147, das neben den selbst bewirtschafteten um das Kloster gelegenen Gütern mit dem Elfinger Hof auch von Pflughöfen betreute Güter, etwa in Illingen, besaß. Zisterzienserinnen saßen in dem 1241 gegründeten Kloster «Mariäkron» in Rechenshofen, das als Hauskloster der Grafen von Vaihingen und deren Begräbnisstätte in einer besonderen Beziehung zu Vaihingen stand. Auch das abgegangene Augustinerinnenkloster auf dem Baiselsberg bei Horrheim sowie der Burggarten von Schloss Kaltenstein könnten bei der Weitergabe der Gartenkultur eine Rolle gespielt haben.

Man kann davon ausgehen, dass die Pflanzen des *Capitulare* auch Eingang in die Vaihinger Bürgergärten fanden. So wurden und werden zum Teil noch Gurken, Sellerie, Möhren, Kohlrabi, Kohl, Rettiche, Bohnen oder etwa Küchenzwiebeln angebaut. Auch eine Reihe von Kräutern aus dem *Capitulare* sind gängige Arten in Vaihinger Gärten und bereicherten seit dem Mittelalter den häuslichen Speiseplan. Dazu gehören Gewürzpflanzen wie Gartensalbei, Estragon, Rosmarin, Petersilie, Bohnenkraut oder Schnittlauch.



HAUPT- und LANDGESTÜT

# Marbach

## Hengstparade

Gastland Tschechien



**Sonntag, 29.09.2013**

**Donnerstag, 03.10.2013**

**Sonntag, 06.10.2013**

**jeweils 12 Uhr**

Musik, Kulinarisches und  
Ausstellung  
jeweils ab 10 Uhr

**hengstparade-marbach.de**

**Eintrittskarten & Infos:** EasyTicketService:  
Tel. (07 11) 2 55 55 55 · [www.easyticket.de](http://www.easyticket.de)  
Vorverkaufsschluss: Freitag, 11 Uhr, danach Eintrittskarten nur an den Tageskassen in Marbach erhältlich.  
Haupt- und Landgestüt Marbach 72532 Gomadingen  
(Kreis Reutlingen)



*Nicht nur für  
den Star sind  
die Vaihinger  
Bürgergärten ein  
wichtiges  
Refugium.*



#### *Vor den Stadtmauern: Lage und Entstehung der Bürgergärten im späten Mittelalter*

Die Bürger, die im eng bebauten Bereich der Stadtmauern wohnten, hatten ihre Gärten außerhalb der Stadtmauern. Die *Köpfwiesengärten* sind zentraler Teil der angelegten Gärten außerhalb der Stadt, doch es gibt weitere Bereiche wie etwa *Bruckengarten* und *Stadtgarten* oder *Egelsee*. Gärten unmittelbar vor den Stadtmauern sind seit dem Spätmittelalter für viele Städte belegt (WICHMANN 2006). Wie in Vaihingen prägten Nutz- und Ziergärten das Umfeld der befestigten Städte. Dauerhaft genutzt – auch in der Freizeit – wurden diese Gärten im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nachdem die Befestigungsanlagen ihre wehrtechnische Bedeutung verloren hatten. Die Jahre von 1770 bis etwa 1830 gelten als die Blütezeit bürgerlicher Gartenkultur in Deutschland. Es war die Zeit, in der Gärten mit Hecken umpflanzt, ummauert oder umzäunt wurden. Das Gelände wurde den gewandelten Bedürfnissen mit der Anlage von Terrassen und Gartenhäuschen angepasst. Oftmals überlebten diese Gärten die Phase der Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. und im 20. Jahrhundert nicht. Sie wurden von dem Wachstum der Städte regelrecht überrollt. Mitunter sind noch einzelne Gärten und Gartenhäuschen erhalten, aber eine solche Orts- und Landschaftsbild prägende Situation, wie sie die Vaihinger Bürgergärten darstellen, trifft man nur noch selten an.

In Vaihingen gab es innerhalb der Stadtmauern nirgendwo Platz für einen Garten, dazu war der Bestand der Häuser zu dicht. Einen ersten Hinweis

über Gärten an der Enz findet man in einer Urkunde vom 3. November 1339 (SCHECK 1989), in der *Konrad, Graf von Vaihingen, Schutzherr der Kirche daselbst, und sein Sohn Johannes, Vorsteher der vorgenannten Kirche*, die Schenkungen einer *Betta aus Vaihingen* an die Kirche beglaubigen: Zwei der genannten Güter sind hier von Interesse; sie liegen in Vaihingen und auf seinen Markungen: *Haus und Garten hinter Jutha, (...) desgleichen ein Garten im Egelsee, für den ein Mann namens Sheko zehn Solidi jährlich gibt (...)*. Die ersten Bürgergärten in Vaihingen existierten also bereits vor nahezu 700 Jahren.

Zwar war die mittelalterliche Stadt in der Versorgung mit Naturalien zum großen Teil vom Umland abhängig, viele Stadtbewohner waren jedoch Bauern, sogenannte Ackerbürger, die Rinder, Schweine und Pferde hielten, die unter anderem auf dem Brühl, dem herrschaftlichen Weideland, vor den



*Der seltene Schwalbenschwanz – hier auf der Weinraute – hat seinen Lebensraum in den naturnah bewirtschafteten Bürgergärten.*



*Bis in die 1960er-Jahre gab es in vielen Bürgergärten auch Kleintierhaltung für den privaten Speisezettel.*

Mauern weideten. Auch in Vaihingen war es so, wobei hier die Gemeindewiesen, die Allmende, in der Enzaue lagen. Die früheste Darstellung eines Teils der Feldflur und der Bürgergärten in den Köpfbwiesen bietet der Merianstich von 1643, der die spätmittelalterliche Stadt ebenso darstellt wie deren engere Umgebung. Zwischen der mittelalterlichen Stadtmauer und der Enz sind die Köpfbwiesen deutlich zu erkennen. Weitere Indizien für die durchgängige Existenz der Gärten liefern Gartensignaturen der Kieserschen Forstlagerkarte von 1680 sowie Karten von 1775, der Flurkarte von 1835 sowie die Oberamtsbeschreibung des Oberamtes Vaihingen an der Enz.

*Möhlins- und Bratbirnen, unter den Äpfeln herrschten die Luiken vor und die Renetten*

Hier erfahren wir, dass dieses Gebiet nicht nur als Schafweide diente, sondern dass dort gegen 2000 Obstbäume wuchsen, die eine jährliche Rente von 3 – 400 fl. abwerfen. Der jährliche Obstertrag (...) wird im Ort selbst verbraucht. Somit kann das Gebiet des Egelsees zur damaligen Zeit als Obstgarten der Vaihinger angesehen werden, und zwar nicht nur auf der Allmendfläche, sondern auch auf den umliegenden Privatflächen, die klein parzelliert und mit gleicher Signatur dargestellt werden. Die vorherrschenden Obstsorten waren hauptsächlich Möhlinsbirnen, und

*außer diesen Knaus-, Palmisch-, Bratbirnen (...) unter den Äpfeln herrschten die Luiken vor, und als Tafelobst pflanzt man hauptsächlich Renetten (Oberamtsbeschreibung Vaihingen 1856).*

Die Vaihinger Bürgergärten lieferten von jeher Gemüse und Obst zur Selbstversorgung. In den reinen Gemüsegärten wurden Gelbe Rüben, Möhren, Kohl, Küchenkräuter, Stangenbohnen und Buschbohnen, Blumenkohl, Rosenkohl, Tomaten, Gurken, Rettich und Frühkartoffeln angebaut. Daneben wuchsen Erdbeeren, Johannisbeeren und Himbeeren. Der an manchen Stellen sandige Boden eignete sich auch zum Spargelanbau. Italienische Gastarbeiter, die um 1900 zum Eisenbahnbau nach Vaihingen kamen, züchteten «Eierfrüchte», also Auberginen, in den Gärten an der Enz. Für viele war der Garten jedoch nicht nur Gemüse-, Beeren- und Obstgarten; auch Kleintiere wie Hühner und Hasen wurden dort in großer Zahl gehalten und Bienen gezüchtet. Selbst junge Pferde, gezüchtet für das Marbacher Land- und Hauptgestüt, wurden in die Gärten geführt.



*Ein Kunstwerk aus angeschwemmtem Holz bereichert den Garten der Familie Bausch.*

Der Anbau von Obst und Gemüse für den Eigenbedarf ist heute stark rückläufig, die Kleintierhaltung weitgehend verschwunden. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Neben der Berufstätigkeit und dem damit verbundenen Zeitmangel ist es das allgegenwärtige Lebensmittelangebot, das den Eigenanbau entbehrlich macht. Viele Menschen haben dadurch auch den Bezug zur Natur verloren, einhergehend mit einem Wissensverlust in Sachen Natur, der bereits viele Bereiche des Alltags erfasst hat und durch den auch das Wissen verloren geht, wie man Obst und Gemüse verarbeitet und haltbar machen kann. Hinzu kommen Geschmacksverluste durch den Konsum industriell vorgefertigter Einheitsware. Beim Arbeiten im Garten oder beim Spielen zwischen Bäumen, Sträuchern und Gemüsebeeten konnten die Kinder manchen Schmetterling beobachten, hüpfte vielleicht eine Erdkröte aus ihrem Versteck oder wurden Regenwürmer als Futter für die Hühner gesammelt. Die Beschäftigung in und mit der Natur vermittelte oft nebenbei Naturwissen – eine wichtige Voraussetzung für späteres Umwelthandeln.

*Gartenhäuschen, Sandsteinpfosten, Holzzäune – kulturelles Erbe in den Bürgergärten*

In aller Geschlossenheit erlebbar sind die Vaihinger Bürgergärten noch in den *Köpfwiesen*. Bereits an den Umrahmungen der Gärten, zum großen Teil aus liebevoll gestalteten Sandsteinpfosten, in die Holzzäune eingehängt wurden, wird Gartenkultur längst vergangener Zeit lebendig, wobei die aushängbaren Holzzäune dem jährlichen Hochwasser geschuldet waren. Behauene Sandsteinpfosten mit kugeligen, abgerundeten oder zapfenförmigen Köpfen zeugen von Liebe zum Detail. Vielfach sind diese Sandsteinpfosten noch in gutem Zustand erhalten. Doch vereinzelt trifft man auch auf solche, die ihre ursprüngliche Funktion nicht mehr erfüllen können, weil sie entweder zerbrochen sind oder weil in Ermangelung der Holzzäune einfach ein Maschendrahtzaun die Grundstücksgrenzen kenntlich macht.

In vielen Gärten ist noch die einstige Einteilung zu erkennen: Sandsteinumrandete Beete, oft in Kreuzform angelegt, bilden vielfach den Grundriss – möglicherweise eine Reminiszenz an die mittelalterlichen Klostersgärten. Mit Sandsteinplatten belegte Gartenwege sind ebenfalls mancherorts erhalten. Filigrane Gartentüren – umrahmt von Sandsteinpfosten – sind weitere Gartenelemente, welche die Aufmerksamkeit erregen. Es waren keineswegs nur einfache «Türle», denn sie waren mit Ornamenten und Metallrosen verziert. Vielfach wurden diese



*Unterschiedlichste Gartenhäuschen geben dem Gebiet seinen besonderen Charme.*

jedoch durch funktionale Türen ersetzt. Kunstvoll bearbeitete Holzelemente zieren manches Gartenhaus und zeugen von herrschaftlichen Anklängen. Bleiverglaste Fenster mit farbigen Scheiben ergänzen mancherorts dieses Bild. Typisch ist außerdem, dass die Gartenhäuschen hochwassersicher gebaut wurden, das bedeutet, dass sie meist einen bis zu einem halben Meter hohen Sockel aufweisen und man über eine Treppe ins Häuschen gelangt. Manche Häuschen sind im oberen Bereich als Fachwerk konstruiert, andere komplett aus Stein gemauert, wieder andere komplett aus Holz gefertigt. Die gemauerten Gartenhäuschen scheinen wohl die ältesten zu sein.

Entlang der Beete werden seit alters her Blumenumrandungen mit alten Bauerngartenpflanzen gepflegt. Die Beete selbst werden zum Teil noch mit Gemüse bepflanzt, zum Teil sind daraus aber auch relativ artenreiche Wiesenstücke entstanden. Naturnah gepflegte Wiesenstücke, Komposthaufen, Holzhaufen, Sträucher und zum Teil verwilderte, d. h. aus der Kulturnutzung gefallene Bereiche ergeben ein reichhaltiges Mosaik mit einer Vielzahl von Kleinlebensräumen für eine einzigartige Tierwelt in unmittelbarer Stadtnähe. Was macht denn den Zauber der Grundstücke in den Bürgergärten von Vaihingen aus? Was vermittelt dort den Eindruck echter Individualität und Vielfalt?



*Individuelle gestalterische Lösungen prägen die Eingänge zu den einzelnen Gärten – ein jeder ein kleines Paradies.*

*Siebenschläfer, Fledermäuse, Eulen –  
das Naturerbe in den Bürgergärten*

Es ist gerade dieses Nutzungsmosaik, das durch seine Vielfalt ökologisch wertvoll ist. Verwinkelte Hütten und Gartenhäuschen mit Eulenschlupflöchern bieten Unterschlupf für Schleiereulen und Waldkauz. Kleinere Halbhöhlen und Nischen an Außenwänden von Häuschen oder Schuppen werden von Amsel, Hausrotschwanz, Bachstelze, Haussperling und Grauschnäpper besetzt. Auch Steinmarder, Siebenschläfer, Wiesel, Garten- und Feldspitzmaus haben in solchen Gartenarealen ihren Lebensraum. Fledermäuse beziehen hinter Fensterläden ihr Sommerquartier. Ringelnattern nisten im Kompost. Die Gebüsch sind Wohnquartiere für Mönchsgrasmücken, Buchfinken, Kohl- und Blaumaisen, Zaunkönige und Rotkehlchen. Auch für Erdkröten sind solche Gärten Sommerlebensräume. Unter Steinen und Laub leben verschiedene Nackt- und Gehäuseschnecken, Steinkriecher, Schnurfüßer und Saftkugler und Asseln, die «Zersetzer» im ökologischen Kreislauf eines Gartens. Dort, wo noch Holz gestapelt wird, finden Schmetterlinge und andere Insekten Platz zum Überwintern, übrig gebliebene Reisighaufen dienen als Unterschlupf für Igel.

Der hohe Grundwasserstand ließ in manchem Garten Teiche entstehen, ein Stillgewässer als Lebensraum für Amphibien und Wasserinsekten wie Wasserläufer, Wasserkäfer, Wasserflöhe, Libellenlarven. Diese Teiche sind auch Ersatzlebens-

räume für die nicht mehr vorhandenen Altarme der Enz mit flachem, stehendem oder langsam fließendem Wasser.

Die einst intensiv gepflegten Beete sind vielfach einer extensiveren Nutzung gewichen. Mittlerweile herrschen Grünflächen vor, in denen neben kurz geschorenem Rasen eine blumenbunte Wiese prangt. Am Rande bewirtschafteter Flächen trifft man auch auf Wildkräuter, die indirekt mit der Gartenbewirtschaftung verbunden sind. Nicht selten sieht man bereits im Frühjahr, bevor die Beete bestellt werden, Rote Taubnesseln in Gesellschaft mit der Garten-Wolfsmilch und dem Gemeinen Erdrauch. Während die Rote Taubnessel noch relativ häufig anzutreffen ist, sind Gewöhnlicher Erdrauch und Garten-Wolfsmilch schon seltene Gartenbegleitpflanzen geworden.

Nicht befestigte Wege sind das Refugium für trittunempfindliche Pflanzen wie Vogelknöterich, Strahlenlose Kamille oder Breitblättriger Wegerich. Der Vogelknöterich ist einer der ältesten Kulturfolger und bereits seit der Jungsteinzeit nachgewiesen. Aus Pflasterfugen sprießt das Niederliegende Mastkraut, ein Nelkengewächs, oft vergesellschaftet mit dem einjährigen Rispengras. Am Rande solcher Wegsituationen findet man im zeitigen Frühjahr Schöllkraut mit seinem unverkennbaren orangefarbenen Milchsaft, Giersch, Brennesseln oder die bereits selten gewordene Schwarznessel – Pflanzen, die früher häufige Kulturbegleiter waren, heute jedoch immer

seltener werden. Offene Lehm- oder Sandstellen auf solchen Wegen bieten Lebensraum für solitär lebende Wildbienen. Natursteinmauern, die als Trockenmauern aufgesetzt oder nur teilweise verputzt sind, erweitern das Repertoire ökologisch wertvoller Biotope. An besonnten Stellen wächst Mauerrauke, unser häufigster Mauerfarn, aus den Mauerritzen. Eine weitere typische Mauerpflanze ist das Zimbelkraut oder auf den Mauerkronen die Hauswurz.

*Haben die Vaihinger Bürgergärten eine Zukunft? Anregungen für die weitere Gartenentwicklung*

Gärten stecken voll Dynamik – im positiven wie im negativen Sinne. Das ist in den Vaihinger Bürgergärten nicht anders. Es hängt davon ab, ob es Menschen gibt, die diese Jahrhunderte alten Traditionen fortführen oder ob diese Traditionen mit ihren geschichtlichen Zeugnissen missachtet werden. So werden an vielen Stellen alte Strukturen nicht mehr genutzt, oder der Grüngürtel ist durch Umnutzung in seiner Gesamtheit in Gefahr. Auch Volkmar Eidloth (EIDLOTH 2006) betont die Dynamik, weist aber darauf hin, dass das Wirken der Zeit am Formwandel im Garten als (denkmal-)konstituierende Eigenschaft ablesbar ist und Altersspuren daher nicht ohne Not getilgt werden dürfen. Die Grundform der Gärten bildete jedoch eine grüne Konstante. Dies gilt auch für die Bürgergärten in Vaihingen. Hier finden sich viele Zeugnisse aus vergangener Zeit, die einen sinnlich-emotionalen Zugang zur Ästhetik, aber auch zur Geschichtlichkeit der Stadt eröffnen.

Diskussionen um die Bürgergärten gibt es schon seit Jahren, doch erst in jüngster Zeit wird der Wert eines stadtnahen Grüngürtels erkannt. Über die Frage, wie Ideen zur Erhaltung und Pflege umgesetzt werden könnten, gehen die Meinungen jedoch auseinander. Impulse lieferte ein Seminar der Aka-



Tomaten sind aus den Bürgergärten nicht mehr wegzudenken.

demie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg, das in Kooperation mit dem Schwäbischen Heimatbund über «Urbane Grünstrukturen» Anfang Juni 2013 in Vaihingen an der Enz stattfand. Für die Bürgergärten bedeutet dies konkret, dass man sich Gedanken machen muss, wie dieser alte Kulturraum im Sinne nachhaltiger Entwicklung aufgewertet und erhalten werden kann. Mit der Idee, die Enz wieder für die Menschen zugänglich zu machen, wird dem Bedürfnis Rechnung getragen, das heimatliche, landschaftsbildprägende Gewässer wieder erleben zu können, den Fluss also wieder stärker ins Bewusstsein der Bürgerinnen und Bürger zu rücken. Nur was man kennt, ist man auch bereit zu schützen. Ziel ist dabei zum einen die verbesserte Lebensqualität der Vaihinger Bürgerinnen und Bürger, zum anderen aber auch eine touristische Entwicklung.

Der Erhalt der Köpfwiesen als Ensemble im Zusammenwirken mit der historischen Stadtkulisse, den Weinbergen am Schlossberg und dem Schloss selbst, muss hier der Leitgedanke sein. Die kleinteil-

**WEIN  
LESE  
WEG**

Lassen Sie sich auf dem Wein-Lese-Weg durch die Schillerstadt Marbach und das Bottwartal inspirieren von literarischen Texten am Württemberger Weinwanderweg!  
Schmunzeln Sie über manche Anekdote, staunen Sie, welche bekannten Literaten unser Fleckchen Erde zu schätzen wussten, und erfahren Sie selber beim Ausblick auf Weinberge, Obstbaumwiesen, majestätische Burgen und historische Ortschaften, warum.






**Infos, Faltplan, GPS-Daten:**  
Marktstr. 23 | 71672 Marbach a.N.

Tel. 07144-102-375 o. -250 | Fax 102-311  
e-mail: [info@marbach-bottwartal.de](mailto:info@marbach-bottwartal.de)

[www.marbach-bottwartal.de](http://www.marbach-bottwartal.de)  
[www.facebook.com/marbach.bottwartal](https://www.facebook.com/marbach.bottwartal)





Die Ansicht von Vaihingen, Kupferstich von Matthäus Merian aus der *Topographia Sueviae*, Frankfurt 1643.

lige Gartenstruktur sollte als Raster überdauern. Die Optimierung der Vaihinger Bürgergärten durch Aufklärung und finanzielle Unterstützung der Eigentümer und Pächter sollte im Vordergrund stehen. Damit einhergehen müsste die Rekonstruktion der alten Strukturen (Sandsteinposten, alte Gartenhäuschen etc.). Hilfreich dabei könnte die Erstellung einer Gartensatzung sein, die sich an den Vorgaben der Gartendenkmalpflege orientiert.

Neben der Erhaltung der noch bestehenden Bürgergärten könnten etwa aufgelassene Bürgergärten als Schauflächen für alte Gartentradiition mit alten

Pflanzen angelegt werden. Solche Aktionen benötigen Betreuung. Als nützlich haben sich da an anderer Stelle Vereine gezeigt, die im Sinne bürgerschaftlichen Engagements die Flächen betreuen, Schulungen durchführen und als Ansprechpartner für die Anliegen der Gartenbesitzer und -pächter die Stadt unterstützen. Für die Restaurierung alter Gartenhäuschen und anderer Elemente könnte ein Fonds aufgelegt oder Geld aus der Bürgerstiftung bereitgestellt werden. Wenn Friedrich Abel, einer der großen Söhne der Stadt, in seinen Lebenserinnerungen betont, er könne *noch jetzt im 70ten Jahre an die Straßen der geliebten Stadt, die Gärten, in denen ich einst Veilchen pflückte, die Wiesen, auf denen ich spielte, nicht ohne Wonne denken*, so zeigt dies die prägende Kraft der natürlichen Umgebung auf das Gemüt eines Menschen. Abels Freund und Schüler Friedrich Schiller leitete daraus eine Maxime ab, von der sich die Vaihinger leiten lassen sollten: *Der gebildete Mensch macht sich die Natur zu seinem Freund.*

#### LITERATUR:

- Blessing, Karin (2011): Vaihinger Bürgergärten – Lebendiges Natur- und Kulturerbe. In: Schriftenreihe der Stadt Vaihingen an der Enz, Bd. 13, S. 165–202.
- Eidloth, Volkmar (2006): Grüne Kulturdenkmale – Andeutungen über Gartendenkmalpflege. In: Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege Baden-Württemberg, H. 4, S. 3–15.
- Königl. statist.-topograph. Bureau (1856): Beschreibung des Oberamts Vaihingen: mit drei Tabellen und einer Karte des Oberamts, einem Titelbild und einer weiteren Ansicht, Stuttgart.
- Petermann, Claus (2009): Petermanns Almanach für den Biogarten, München.
- Scheck, Manfred (1989): Die Gründung der Stadt Vaihingen und ihre Entwicklung im 13. Jahrhundert. In: SRV 6, S. 16–55.
- Schulmeyer-Torres, Doris (1994): Bauerngärten – Historische Entwicklung und Charakterisierung des aktuellen Artenbestandes der ländlichen Gärten in West-Mitteleuropa anhand ökologischer und historisch-geografischer Merkmale. Saarbrücken.
- Wichmann, Petra (2006): Bürgergärten und ein unbebauter Schlossberg – Die kulturlandschaftliche Einbindung der historischen Altstadt von Stühlingen (Landkreis Waldshut). In: Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege Baden-Württemberg, Jg. 35, H. 4, S. 241–245.



Auf den fruchtbaren Schwemmlandböden an der Enz gedeihen eine Vielzahl verschiedener Gemüsesorten wie etwa Zucchini.